



Marburger Zeitung.

Nr. 2.

Sonntag, 3. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In der Konferenz zur Schlichtung der türkisch-griechischen Streitfrage wird Griechenland von Amtswegen nicht vertreten sein, was jedoch dem „Konstitutionnel“ zufolge nicht ausschließt, daß bei der endlichen Regelung ein Vertreter desselben zu Rathe gezogen werde über die Punkte, in welchen er kompetent sein kann. Es scheint aus diesem sehr diplomatischen Satze hervorzugehen, daß Rußland von seiner Forderung abgestanden. Man kann wohl annehmen, daß es sich bei dieser Konferenz hauptsächlich um zwei Punkte handeln werde. Der eine bezieht sich auf die Bestrafung der Mörder der türkischen Soldaten und Schadloshaltung ihrer Familien, der andere spricht von einer Art bindender Verpflichtung, welche Griechenland bezüglich seines künftigen politischen Verhaltens einzugehen hätte. Obgleich der „Konstitutionnel“ ausdrücklich betont, daß die Verhandlungen sich nur über mehrgenannte Punkte erstrecken, die Dauer also nur sehr gering sein wird, so läßt sich doch kaum denken, wie man eine Erörterung der landläufigen Frage gänzlich vermeiden will.

Ueber den Aufenthalt des italienischen Grafen Della Rocca in Rom wird von dort berichtet: „Gleich nach seiner Ankunft stattete der Graf bei Kardinal Antonelli einen Besuch ab, erklärte ihm offen den Zweck seiner Anwesenheit und erbat sich zugleich von ihm eine Audienz beim Heiligen Vater, um ihm das Schreiben seines Monarchen überreichen zu können. Der Staatssekretär empfing ihn mit ungewöhnlicher Zuberkommenheit, wollte sich aber in nichts über die Angelegenheit der Beurtheilten aussprechen, indem er erklärte, daß dieselbe ihm nicht unterstehe und ihm völlig fremd sei, daß er aber gerne bereit sei, den Heiligen Vater von dem Wunsche des Generals, eine Audienz dazu zu erhalten, zu benachrichtigen. Die Antwort werde man dem Letzteren in die Bohnung übersenden. Gleich darauf begab sich Antonelli zum Papste, trug ihm die ganze Angelegenheit vor und hob, wie es heißt, mit Nachdruck, die Unerwartetheit der Forderung hervor. Dem General wurde auf den anderen Tage eine Audienz gestattet und der Kardinal übersandte ihm zugleich die Audienzkarte. Am anderen

Tage erfüllte eine große Anzahl päpstlicher Würdenträger das Vorzimmer des Vatikans, um neugierig den Ausgang der Audienz abzuwarten. Graf Della Rocca erschien in prächtiger Generals-Uniform, geschmückt mit den italienischen Orden. Dem früher gegebenen Befehle gemäß wurde er allsogleich eingeführt. Der Papst empfing ihn kalt, nahm den Brief entgegen, hörte die Rede des Grafen an und antwortete: „Das Todesurtheil des Ajani und Ruzzi ist dem Appellations-Gerichte zur Untersuchung übergeben worden, er könne aber auf die Selbstständigkeit der Richter keinen Einfluß ausüben.“ Nachdem er dieses gesprochen, verabschiedete er den Grafen. Die Audienz dauerte kaum fünf Minuten. Wie man sagt, hat der Brief des Königs Viktor Emanuel im Vatikan keinen Eindruck hervorgebracht und soll der Papst sich über die Sendung des Grafen Della Rocca sehr scharf ausgedrückt haben.“

Die spanischen Blätter beschäftigen sich noch eifrig mit Wahlergebnissen. So viel steht bereits fest, daß die ersten Resultate, welche über den Ausgang der Wahlen nach dem übrigen Europa gelangt sind, falsch waren. Selbst die monarchisch Gesinnten bekennen, daß die republikanische Partei gesiegt. In zwanzig Provinzen hat man sich fast einstimmig zu Gunsten der republikanischen Kandidaten erklärt, in neun Provinzen wurden Anhänger der Monarchie gewählt, in zwölf Provinzen theils monarchisch Gesinnte, theils Republikaner. Aus acht Provinzen ist das Ergebnis der Wahl noch nicht bekannt. Die „Politica“, eines der bedeutendsten Blätter der monarchischen Partei, gesteht die Niederlage offen ein, sucht aber die Bedeutung der letzteren dadurch abzuschwächen, daß sie dieselbe der Wahlhaltung der Monarchisten zuschreibt. Der „Imparcial“, ein anderes monarchisches Organ, der noch kürzlich über die Madrider Wahlen so lärmend triumphirte, ist wie zu Boden geschmettert vom Ergebnis in den Provinzen und richtet an die Monarchisten dieselben verzweifelten Aufrufe wie die „Politica.“ — Hand in Hand mit der Bestätigung des Erfolges der Republikaner gehen die Gerüchte von Staatsstreichen und anderen Maßregeln, wodurch die monarchisch-militärische Partei das Feste in der Hand zu behalten hofft.

Die Tochter des Fälschers.

Von A. Heig.

(1. Fortsetzung.)

2.

Von allen Gästen der fürstlichen Tafel war, außer den Besitzern selbst, nur der Arzt im Schloß zurückgeblieben. Ein früher unbewohnter Flügel war ihm daselbst eingerichtet und erhielt in zwei geräumigen, braungetäfelten Zimmern seine Bibliothek, sein Sammlungen und Instrumente. Das Schlafgemach, das hoch in dem Thurm lag, benutzte er zugleich als Sternwarte.

Einsam und freundlich, wenn nicht Bäck und Sterne und ein alter Pudel seine Freunde genannt werden dürften, lebte er hier, denn so liebevoll er für seine Kranken sorgte, ebenso kalte und unzugänglich blieb er den Gesunden gegenüber. Wohl hatten der Fürst und die andern Bewohner der Landschaft seine Kenntnisse, wie seinen uneigennütigen Sinn erprobt, aber mehr als Achtung wünscht weder, noch erlangte dieser immer besonnene, gemessene Mann, dessen klarer Verstand jedes wärmere Gefühl erstarren ließ. Nach dem Tode des Vorgängers, des fürstlichen Leibarztes, war er aus der Hauptstadt über berufen worden. Von seinem frühern Leben wußte Niemand zu sagen. Nur der Menschenkenner errieth aus den leisen Falten seiner Stirn und einem schweremüthigen Zug um den Mund, daß auch andere Sorgen und Aufregungen als die der Arbeit ihn hatten altern lassen. Er selbst sprach nie von sich. Sogar die gelehrten Abhandlungen, die Frühe seiner rastlosen Studien, veröffentlichte er ohne seinen Namen.

Als er nach dem Diner in sein Zimmer trat, spig ihm der Hund bellend und wedelnd entgegen, schmiegte und drückte er an seine Beine und betrachtete die Hände des Herrn, der ihm freundlich den zottigen Kopf streichelte. Dann entsiedigte sich Michaelis seines Frocks, zog seinen blauen, langschößigen Hausrock an und schritt, vom Pudel geleitet, ein paar Mal im Zimmer auf und nieder. „Die Herrschaft ist auch klüger,“

sagte er halblaut zum ausblickenden vierfüßigen Begleiter, „wenn sie mich ein für allemal von ihrer Tafel fern hielte. Ich begnüge mich vollkommen mit Deiner Gesellschaft. Hol' der Geier diese Diners! Langweile während und ein verdorbener Magen nach der Tafel sind der Gewinn davon. Diese hohlen Redensarten, diese Biererei! Die Menschen, welche in Gesellschaft kommen, reden Einer dem Andern ein, daß sie sich amüsiren, und die ganze Gesellschaft ist eine große kompakte Lüge von sechs oder sieben Gängen, in Madeira, Rheinwein und Champagner eingetunkt.“

Er brannte sich eine Cigarre an, rückte seinen Lehnstuhl an's Fenster und ließ sich verdrießlich nieder. Seine Gedanken waren noch bei der Tafel.

„Einen neuen Heiligen hätten wir nun gefunden! Johann Jakob Günther, geheimer Sekretarius undendant Sr. Majestät. Was für Kriminalblicke mir zugeschleudert wurden, weil ich in die allgemeine Citanei nicht einstimme! Ich weiß zwar gegen den Mann nichts zu sagen, aber ich traue den Leuten nicht, welche mit aller Welt Freundschaft halten. Er lobt immer und Jeden; dafür lobt nun der Herr Jeder auch ihn! Habeat sibi!“

Er zog die Klingel. Ein Diener erschien mit Licht.

Der Arzt stellte die Lampe auf seinen ungestalteten, von Büchern, anatomischen Karten und Manuskripten überflutheten Schreibtisch und vertiefte sich bald in das Werk eines befreundeten Gelehrten. Nichts störte die Stille des Gemachs. Der Pudel lag stumm; nur zuweilen schmiegte er lieblosend sein Haupt an die Füße seines Herrn. Im Kamin knisterte die Gluth, und das Rauschen der umgewandten Blätter zeugte vom Eifer des Lesenden.

Eben verhallte der erste Schlag der Schloßuhr, als auf dem Korridor eilige Schritte tönten und an die Thür heftig gepocht wurde. Der einsame Junggeselle, so später Besuche als Arzt gewohnt, rief ruhig sein Pölein, erstaunte aber dennoch, da Pastor Reinhold in's Zimmer schritt. Er trat dem späten Gaste fragend entgegen.

„Entschuldigen Sie,“ sagte dieser hastig, mit zerstörtem Antlitz und unverhehlter Aufregung. „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, wenn ich Sie

Zur vergleichenden Schulfunde.

Marburg, 2. Jänner.

Die Regierung hat den Gesetzentwurf über die Volksschule veröffentlicht. Oesterreich geht an die wichtigste seiner Aufgaben — an die Regelung des ersten und allgemeinen Unterrichtes der nothwendigsten Erziehung unserer Jugend. Die vergleichende Wissenschaft vom Staats- und Volksleben, die schon so viel zur Klärung der Begriffe, zur Verbreitung freier Grundsätze beigetragen — diese Wissenschaft muß auch auf dem Gebiete des Unterrichtes mit größtem Eifer gepflegt werden. Unter den Staaten, die im Schulwesen als Muster vorangegangen, nimmt Nordamerika eine der ersten Stellen ein und verdient die regste Aufmerksamkeit des österreichischen Volks- und Jugendfreundes. Und nicht ein auf die Einrichtungen seines Vaterlandes, oder auf die Errungenschaften seiner Partei stolzer Republikaner soll hier sprechen — nein! der österreichische Sonderauschuß ist's, dessen Berichte über die Pariser Weltausstellung wir nachfolgende Schilderung entnehmen.

Die Volksschule in den Vereinigten Staaten ist eine reine Gemeindeangelegenheit; die Gemeinden sind gesetzlich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß alle schulpflichtigen Kinder Schulunterricht genießen. Jede Gemeinde, ein Bezirk von 2000 bis 3000 Seelen, ist in mehrere Schuldistrikte eingetheilt, deren jeder mit einer Bevölkerung von 150 bis 300 Einwohnern eine Schule zu unterhalten hat. Die Zahl der Schulen ist sehr beträchtlich, so z. B. kommt im Staate New-York eine Schule auf 300 Einwohner, in Massachusetts eine Schule auf 270 Einwohner. Noch günstiger ist das Verhältniß in den westlichen Staaten, wo, wie in Wisconsin, schon eine Schule auf 130 Einwohner trifft, während in Oesterreich sowie auch in Frankreich eine solche erst auf beinahe 3000 Einwohner kommt.

Die Organisation der Schulbehörden ist natürlich wesentlich verschieden von jener auf dem europäischen Festlande. In den Vereinigten Staaten findet man nur gewählte Schulausschüsse, die von einander völlig unabhängig sind und auch Niemandem Rechenschaft zu geben haben, außer der öffentlichen Meinung oder im äußersten Falle dem Richter wegen einer offenbaren Gesetzwidrigkeit. Die erste Instanz so zu sagen, bildet der Schuldistriktauschuß. Dieser leitet den Bau und die Unterhaltung der Schulhäuser, bestellt den Lehrer, beaufsichtigt die Schulen und hält die Ordnung in denselben aufrecht. Der Auschuß besteht aus drei Mitgliedern und wird in der Regel nur auf ein Jahr erwählt. Er hat alljährlich die Wähler des Bezirkes zu einer Hauptversammlung einzuberufen, hierbei über seine Geschäftsführung Rechenschaft abzulegen und Rede und Antwort zu stehen. Schließlich erstattet der Auschuß über den Stand des Unterrichtes Bericht an die Central-Direktion für das Schulwesen.

Neben und über dem Schuldistriktauschuß steht der Gemeindeauschuß, der mit Korporationsrechten ausgestattete Vertreter der politischen Gemeinde. Diesem stehen die Zuschüsse aus dem Staatsfonde und die Gemeindefinanzen für Schulzwecke zu, die sodann je nach Bedürfniß an die einzelnen Schuldistrikte vertheilt werden. Der Gemeindeauschuß nimmt die Prüfungen der Schuldienstbewerber vor und stellt ihnen die Befähigungszeugnisse aus, auf Grund deren sie erst angestellt werden können. Der Gemeindeauschuß bestimmt auch über die Lehrmethode und die Lehrbücher und visitirt die in seinem Bezirke befindlichen Schulen.

Die Oberleitung des Schulwesens in jedem Staate führt das Unterrichtsamt, an dessen Spitze der Generaldirektor steht. Dieser wird in einigen Staaten, wie z. B. in New-York, vom gesetzgebenden Körper,

anderwärts von sämmtlichen Wählern des Einzelstaates ernannt. Derselbe bezieht in der Regel den gleichen Gehalt wie der Gouverneur, ein Beweis, welche Wichtigkeit man in den Vereinigten Staaten dem Schulwesen beimißt. Ein Zwangsbefugniß gegenüber den Schuldistriktausschüssen besitzt derselbe nicht, und sein Amt besteht lediglich darin, die Gesetzgebung und das Publikum über das Schulwesen zu informiren, statistische Materialien darüber zu sammeln, die Schulen zu visitiren und in öffentlichen Konferenzen und Volksversammlungen das Interesse für dieselben beständig wach zu erhalten. Alle Jahre legt er der Gesetzgebung einen ausführlichen Bericht über das Schulwesen vor, worin die bestehenden Gebrechen rücksichtslos besprochen und die Mittel der Abhilfe bezeichnet werden. Diese Berichte werden in Tausenden von Exemplaren gedruckt und massenhaft vertheilt.

Eine jedenfalls interessante Erscheinung bleibt es, daß in den meisten Schulen der Vereinigten Staaten, besonders aber in denen der Städte, der Unterricht statt von Lehrern zumeist von Lehrerinnen erteilt wird. So zählt man im Staate New-York an 8000 Lehrer und 19,400 Lehrerinnen. (Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Tompson's Straßenlokomotive.) Tompson in England verwendet zu den Radbandagen seiner Straßenlokomotive Reifen aus vulkanisirtem Kautschuk, welche zwölf Zoll breit und fünf Zoll dick sind. Trotzdem, daß dieses Material auf den ersten Blick nicht geeignet erscheint, soll es sich doch nach einem Berichte des Professors Archer gut dafür bewähren. Archer sagt darüber: „Dieses weiche und elastische Material trägt nicht allein das bedeutende Gewicht der Straßenlokomotive ohne jeden Nachtheil, sondern dieselbe läuft auch über frisch beschüttete Straßen, zer Schlagene Kieselsteine und andere scharfe Gegenstände. Die Lokomotive sinkt auf dem Wege nicht ein und läuft über Steine, welche auf der harten Straße liegen ohne dieselben zu ermöhlen, daher man diese Bandagen mit den Fußsohlen des Elephanten vergleichen kann; sowohl das Kamel wie der Elefant haben breite weiche Polsterungen zwischen ihren harten Füßen, weshalb auch kein anderes Thier mit gleicher Ausdauer wie sie über harten Boden gehen kann. Archer beschreibt die Versuche, die er zu Veith angestellt und welche auf das Beste ausgefallen. Zunächst ließ man die Maschine über eine Wiege laufen, auf welcher jede andere Maschine eingesunken wäre. Die Maschine passirte die Wiege ohne eine Spur zurückzulassen. Darnach ging sie ohne stecken zu bleiben über eine Bodenstrecke, welche kurz vorher mit 1—2 Fuß hohem weichem lockerem Boden bedeckt wurde. Für die ganze landwirthschaftliche Maschinenwesen dürfte diese Erfindung von großer Wichtigkeit sein. Die Maschine hat einen senkrechten Kessel von 63 Seviertfuß Flächfläche und verdampft 65 $\frac{1}{2}$ Kubikfuß Wasser pr. Stunde.

(Frankreich.) Die Regierung glaubt, ein Mittel gefunden zu haben, um von dem Zustande der Geäther unterrichtet zu bleiben. Sie zieht von den Polizeikommissären, den Gensdarmehauptleuten des ganzen Landes monatlich zweimal Berichte ein, welche von den Procuratoren und Generalprocuratoren redigirt und dem Justizminister eingereicht werden; ebenso erstatten die Untersekreten und Präfekten dem Minister des Innern Bericht. Der Werth dieses Systems kann nicht zweifelhaft sein. Wenn es sich darum handelt, die wahre Meinung der Leute zu erkunden, müßte man sich an die Polizisten und Gensdarmen zu allererst wenden. Sie sind viel zu abhängig von der vorgesetzten Behörde, um ein unparteiisches Zeugniß abzugeben, abgesehen davon, daß gerade vor ihnen das große Publikum mit seiner Meinung hinter dem Berge hält.

aus wichtigen Studien störe. Ihre Hülfe ist dringend noth. Meinen Schwiegervater hat ein heftiger Blutsturz befallen. Eilen Sie! helfen Sie!“

„Sie melden mir nichts Unerwartetes!“ erwiderte der Arzt. „Ich habe den Fall längst vorausgesehen!“

„Wie?“ rief der Andere empört, „und Sie haben den ausgezeichneten Mann, die liebenswürdige Tochter nicht gewarnt?“

„Davon später! jetzt kommen Sie!“ Michaelis hatte bereits Hut und Mantel ergriffen, und rasch schritten beide Männer hinab in's Freie. Während sie den Weg nach der Stadt einschlugen, begann der Arzt: „Schon vor längerer Zeit sprach ich mit Günther über sein geheimes Leiden. Ich bat ihn, einige Monate sich der Geschäfte zu enthalten, bat ihn mit der vollen Aufklärung über die schwebende Gefahr, ich selbst wollte ihm einen Urlaub vermitteln; allein er hat mich mit heftigen Worten abgewiesen. Er wollte nicht gesund werden: dem Erkrankten kann ich die Schmerzen erleichtern, ihn heilen aber, Herr Pastor, das sage ich Ihnen vorher, ihn heilen kann ich schwerlich mehr.“

Reinhold erblaßte. „So geben Sie jede Hoffnung, ihn zu retten, verloren? Und das sprechen Sie so ruhig aus? Bewegt Sie denn der Verlust eines solchen Mannes, den Alt und Jung als Ehrenmann bewundert und liebt, dessen Charakter und Wandel so rein ist, daß selbst der Reid verstummt, und kein Feind ihm unter Allen, die ihn kennen, lebt — bewegt Sie denn das Leiden und der mögliche Verlust eines so seltenen, eines so einzigen Mannes nicht?“

„Ich bin Arzt, ich sah die besten und die schlechtesten Menschen dem gleichen Gesche unterworfen. . . . Eilen wir!“

Nach den letzten bestimmten Worten des Arztes fühlte sich Keiner geneigt, das Gespräch fortzusetzen, sondern Beide eilten schweigend neben einander her.

Als sie durch den kahlen, schneeverwehten Garten schritten, welcher des Rendanten Haus von der Landstraße trennte und im grünen Sommer beiter einrahmte, konnte sich der Geistliche eines Seufzers nicht enthalten. Er dachte an die schönen Juni- und Julinächte, die er hier mit Amanda, ihrem Vater und gemeinsamen Freunden verbracht hatte. War denn

dieser wüste, traurige Fleck Erde derselbe, welcher vor wenig Monaten mit duftigen Blumendecken und nicht verschlungenen Lauben ihn gleich einem lieblichen Eden gefesselt sie? Wie gespenstisch erschien ihm das sonst so trauliche Haus! Statt der lustigen Last tausendfach verschlungener Nebenranken trägt nun das Haus die Wucht des Schnees, welche den leichten Bau zu erdrücken thut. Und dräut nicht auch im Innern Zusammensturz und plötzliche Vernichtung schöner, reiner Verhältnisse? Die Räume, welche ehemals im süßen Gelächter des Mädchens wiederhallten, erfüllt heute Weinen und Wehklagen. Der Tod, der schon die Mutter entriß, scheint auf's Neue hier sein Fest feiern zu wollen.

Schon im Flur begegnet die Ankommenden ängstlichen, fragenden Gesichtern. Im Gemach, das an des Hausherrn Schlafzimmer stößt, sind außer der Tochter die Vorgesetzten des Rendanten und die angesehensten Bürger versammelt. Jedermann ist für Günther zur Hülfe bereit. Bei der Ankunft des Arztes wird es still. Was wird er verkünden? Der Kranke, jeßon den Theilnehmenden umringt, liegt schwerathmend auf seinem Lager. Wenige Stunden haben ihn furchtbar verändert. Amanda beugt sich über ihn. Er spricht nichts. Nur seine Finger hasten fieberhaft über die Decke, und seine verglasten Blicke sind nach der Thür gerichtet, durch welche der Arzt eintritt. Dann leuchten sie neubelebt und hang an den ruhig prüfenden Augen des Doktors, als wollten sie durch den klaren Spiegel in die Seele dringen und dort einen rettenden Gedank erfassen. Es ist still — todtenstill! Der Arzt befühl die Brust, zählte den Puls des Kranken, lauschte seinen Athemzügen — dann schrie er . . . das Krächeln der Feder hört auf . . .

„Nur Ruhe — und es wird vorübergehen!“

Ab! — Ein er Athemzug entringt sich Allen. Amanda eilt in's Nebengemach und stürzt dort in krampfhaftes Weinen aus.

Die Freunde, auch der Pastor, drücken Michaelis die Hand. Der Kranke aber sinkt stessend in die Kissen zurück und fährt mit der Rechten langsam über die Stirn, als wollte er einen bösen Traum verlöschen. Die Wunden und Freunde verlassen beruhigt das Haus. Nur Amanda's träutigam und der Doktor bleiben am Krankenbette zurück.

Wie anders ist in dieser Hinsicht die Verwaltung der Länder gestellt, in welchen es volle Pressfreiheit und ein wirkliches Versammlungsrecht gibt. (F e e r w e s e n.) Das schweizerische Militärdepartement hat den Entwurf einer neuen Heeresordnung veröffentlicht. Die Kantone sollen gehalten sein, der schulpflichtigen männlichen Jugend den militärischen Unterricht zu ertheilen, welcher mit den gymnastischen Übungen verbunden werden kann; kein Volksschullehrer soll in Zukunft mehr angestellt werden dürfen, der nicht die für einen Infanterieoffizier erforderliche militärische Ausbildung besitzt. In der Zeit von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in's wehrpflichtige Alter sind militärische Übungen vorgeschrieben, die während wenigstens fünfzehn halben Tagen im Jahre vorzunehmen sind. Die Instruktion soll möglichst durch die Offiziere und Unteroffiziere selbst und nicht mehr durch ständige Instruktoressen ertheilt werden. Die Instruktionzeit für die Mannschaft wird betragen: bei der Infanterie fünf Wochen Rekrutenschule und alljährlich ein Wiederholungskurs von sechs Tagen, an welchem auch die Stämme der Reservebataillone theilnehmen; dazu kommen noch die Schießübungen, sowie je das zweite Jahr ein Wiederholungskurs mit vereinigten Bataillonen und alljährlich zehntägige Übungen jeder Division. Diese Bestimmungen würden jedoch nur für den ersten Auszug — die Wehrmänner bis zum 28. Altersjahre — gelten. Auch für die Spezialwaffen soll der Rekrutenunterricht etwas verlängert werden und z. B. für die Artillerie- und Geniemannschaft achtundvierzig Tage betragen.

(V o r s c h u ß - V e r e i n e.) Auf dem Lande wird immer noch die Klage über Ausbeutung der Bauern durch Bucherer laut, während man den meisten dieser Klagen durch Errichtung von Vorschuß-Vereinen abhelfen könnte. Die „Badische Landesztg.“ richtet sehr zeitgemäß eine dahin gehende Aufforderung an Alle, die Einfluß beim Landvolke haben, solche Vereine zu gründen. Da, wo Wanderlehrer sind, könnten diese die Sache anregen, im Uebrigen wären wohl die landwirthschaftlichen Vereine geeignet, die Sache in die Hand zu nehmen und in ihrer Mitte finden sich auch wohl Leute, welche die nöthigen Kenntnisse besitzen, oder sich aneignen können. Zunächst wäre durch Vorträge auf den Segen des Genossenschaftswesens überhaupt aufmerksam zu machen, dann in den betreffenden Orten ein Ausschuß angesehenen Männer zu bilden, welche die Sache weiter verfolgen und wenn dann diese durch Besen geeigneter Schriften und Berathung sich unterrichtet haben, so kann man die Sache in öffentlichen Versammlungen weiter besprechen.

(F a l s c h e S p i e l e r.) In Prag treibt, dortigen Blättern zufolge, eine ganze Gesellschaft falscher Spieler, deren einzelne Mitglieder wiederholt diesfalls Anstände vor Gericht gehabt, ihr Unwesen. Den Polizei-Organen zu genau bekannt, als daß sie es unternehmen könnten, sich selbst ihre Opfer aufzusuchen, entsenden sie daher zweite Personen zu meist auf die Bahnhöfe, um Reisende vom Lande zum Spiele zu verlocken, welche sodann in irgend einer Spielhölle um ihr Geld geprellt werden.

Marburger Berichte.

(S c h ü b l i n g e.) Die Zahl der Schüblinge, welche im Dezember von hier weiter geführt worden, beläuft sich auf 40, darunter 8 weiblichen Geschlechts und 5 Kinder.

(G e w e r b e.) Beim hiesigen Stadtamt wurden im Dezember folgende Gewerbe angemeldet: Putmacherei, Stadt, Burgplatz (Joseph Birstinger) — Kunstmehlverschleiß, Grazer-Vorstadt (Franz Ludwig) — Seiderei, Stadt, Allerheiligen-Gasse (Heinrich Liper) — Handel mit Landeserzeugnissen, Stadt, Kärntnergasse (Aloisia Hausner) — Bäckerei,

Stadt, Kärntnergasse (Aloisia Hausner) — Weißerei, St. Magdalena (Paul und Amalie Michel) — Handel mit Honig, Stadt, Hauptplatz (Anna Burger) — Mehlhandel, Stadt, Hauptplatz (Anna Wohal.)

(V e r e i n s l e b e n.) Dem Rechenschaftsberichte des politisch-volkswirthschaftlichen Vereins entnehmen wir, daß in der Zeit vom 4. Februar bis Ende 1868 20 Sitzungen der Vereinsleitung, 14 Versammlungen des Vereins stattgefunden und, angeregt von demselben, 6 allgemeine Versammlungen abgehalten worden. Das Archiv zählt 134 Schriftstücke und 25 Bücher wissenschaftlichen Inhalts. An Gemeinden wurden ungefähr 100 Einladungen versandt. Die Zahl der Briefe stieg auf 300. Der Verein hatte namentlich Verkehr mit dem Stadtamte und dem Gemeindeauschuß von Marburg, mit dem Turnvereine, mit der Postverwaltung, mit dem Bezirksauschuß, dem Landtage und dem Reichsrathe. Die höchste Zahl der Mitglieder belief sich auf 141. Die Einnahmen betragen 201 fl. 10 kr., die Ausgaben 133 fl. 90 kr. Rückständig sind 17 fl. 50 kr.

(S c h a u b ü h n e.) Es gibt wenige Opern, welche an die Künstler in schauspielerischer, wie in sanglicher Beziehung so bedeutende Anforderungen stellen, als der „Barbier von Sevilla“. Herr Clement war seiner Rolle in keiner Beziehung gewachsen: ohne weiche und klangvolle Stimme, vereint mit seinem ritterlichem Spiel ist ein Almaviva gar nicht denkbar. Herr Bodhorsky (Figaro) drang in der unteren Stimmlage nicht durch und war sein Vortrag ganz unverständlich. Eine traurige Figur in Sang und Spiel war der Doktor Bartolo des Herrn Hajek. Frau von Bertolan (Rosine) brachte ihre schwierige Partie recht gut zur Geltung und hätten wir ihr gerne einer liebenswürdigeren Almaviva gegönnt. Das Orchester wurde seiner Aufgabe nur im bescheidensten Maße gerecht. Der Besuch war am ersten Abende zahlreich, am zweiten spärlich, wie noch selten.

(B e z i r k s v e r t r e t u n g.) Der Voranschlag unserer Bezirksvertretung für 1869 liegt in der Kanzlei des Obmanns, Herrn Hauptm. Seidl, zur Einsicht bereit. Die Einnahmen betragen 19,334 fl. 15 kr. (Kassareit von 1868: 4500 fl., alte Rückstände 11,825 fl. 62 kr., neue Rückstände 2708 fl. 53 kr., verschiedene Empfänge 300 fl.) Die Auslagen belaufen sich auf 28,061 fl. 62 kr., und zwar: Gehalt für den Beirathen der Bezirksvertretung 300 fl., Gehalt für den Straßenaufsicher 300 fl., Löhnung für 19 Beamten 1356 fl., Vergütung der Reisekosten 300 fl., Kanzleierfordernisse 150 fl., Miethzins für das Lokal der Bezirksvertretung 300 fl., für das Materialdepot 30 fl., Schotter für die Bezirksstraßen 6000 fl., Kanäle, Brücken, Straßengeländer . . . 4000 fl., Verschiedenes 1500 fl. Die älteren Aktivrückstände dürften auf mit Ende 1869 ganz, die neueren bis zur Höhe von 2000 fl. aushaften. Der Abgang (8,727 fl. 47 kr.) soll durch einen Zuschlag von 6% zu den unmittelbaren Steuern gedeckt werden. 1% dieser Steuer beträgt 1475 fl.

Letzte Post.

Die Delegationen sollen sich im Mai in Wien versammeln, um über den Voranschlag für 1870 zu beraten.

In Paris sind bedenkliche Gerüchte im Umlauf über die Reise, welche Marschall Mac Mahon nach Wien unternommen.

Im Kohlenwerke bei Urgan (England) sind zweiundzwanzig Menschen verunglückt.

Jetzt schließen sich die Lider des Leidenden. Der Arzt winkt Reinhold. Dieser tritt in die Wohnstube und reicht dort seiner schluchzenden Braut noch einmal die Hand. Dieser stumme Händedruck aber in diesem Augenblick ist ein Schwur heiliger Treue, der Treue, welche auch über's Grab hin dauert! — Dann folgt der junge Mann dem Doktor.

An der Gartenthür scheiden sich ihre Wege. Noch hält Reinhold den Arzt zurück. „Hier unter dem ewigen Himmel geben Sie mir Wahrheit! Hoffen Sie?“

„Ja es ist Hoffnung. Ich fürchte nicht die Krankheit, aber den Kranken. Wenn Sie Gewalt über ihn haben, so bestimmen Sie ihn, ruhig zu sein!“

Damit trennten sich beide Männer. Die Nacht ist unterdeß sternhell geworden. Reinhold geht langsam in die Stadt, wo neben der Kirche im stillen Pfarrhause schon die Mutter schläft. Er aber liegt noch stundenlang auf den Knien und sucht Trost in den heiligen Sprüchen der Bibel, während fern von ihm, hoch auf seiner Warte, der Arzt im verschlungenen Reigen der Gestirne den ewigen Befehlen nachsinnt.

Durch die Wohnstube des Pfarrhauses zieht am Morgen eine angenehme Wärme. Ein wolken- und nebelreicher, stahlblauer Winterhimmel blickt herein und verlockt den Kanarienvogel im Bauer zum Gesang. Auf dem Tisch steht das Frühstück, das die greise Mutter mit ihren noch immer schönen Händen bereitet und dem Sohne darreicht. Er aber schlürft nicht mit gewohnter Behaglichkeit den braunen Trank, sondern lauert schweigend im Lehnstuhl, nur dann und wann das blasse, überwachte Antlitz nach der Wanduhr erhebend. Seine Gedanken fliegen ihm schon voraus zur Braut, zum kranken Vater. Die Mutter, eine hohe, staatliche Greisin mit vollem, weißem Haar, dunklen Brauen und stolzen Zügen, ruht auf dem Sopha und betrachtet nicht ohne Unruhe ihren Sohn. „Theodor!“ begann sie endlich; „Du siehst recht krank aus. Du nimmst Dir das Unglück des Mendanten mehr zu Herzen, als sein eigenes Kind.“

„Mutter!“ erwiderte Reinhold vorwurfsvoll, „wie können Sie das sagen? Hätten Sie doch den Schmerz meiner Braut gestern gesehen!“

„Kann denn Amanda Schmerz empfinden? Ihre leichtlebige Natur scheint Thränen nicht zu kennen.“

„Theuerste Mutter, ich bitte, ich beschwöre Sie, mich in meiner Braut nicht so tief zu verletzen. Sie lieben nur den Ernst, aber meinen Sie nicht, daß auch die Freude in dieser Welt ihr Recht besitzt?“

„Nein — gottselige Heiterkeit hat mit dieser Freude nichts gemein! Sang und Tanz, Tanz und Sang, das ist Amanda's einziger Wunsch. Ich will schweigen von ihrem ewigen Lachen, ihren knabenhaften Scherzen, aber das kann ich nun und nimmer verwinden, daß sie, eines geweihten Priesters Braut, auf den fürstlichen Ballen mit den Offizieren und jungen Adelligen tanzt; daß sie, die Tochter eines Mendanten, sich wie einer Gräfin huldigen läßt und dem Schmeicheln eitler Geden —“

„Sie ist in vieler Beziehung noch ein Kind,“ unterbrach Reinhold die Mutter; „die Schule des Lebens wird und auch ich werde sie zum Ernste lenken.“

„Mög' es Dir gelingen!“ versetzte seufzend Frau Reinhold. „Sieh, Dein und mein Vater waren Superintendenten. Unsere Familien zählen hinauf bis in die Jahre der Reformation. Als ein heiliges Erbe pflanzte sich von Sohn auf Sohn das Priesteramt. Ich messe mich jeder Frein. Ist Amanda, die Tochter des weltlich gesinnten Subalternen, würdig in einen solchen Kreis zu treten? Wird sie deinen Aeltesten einst zum geweihten Priester erziehen können?“

„Liebe Mutter, die Tochter eines solchen Mannes wie des Mendanten Günther wird unsere Familie nicht zur Schmach gereichen.“

„Ja, Er ist ein Ehrenmann,“ erwiderte die Greisin. „Du kannst ihn von mir grüßen.“

„Ich danke Ihnen, theuerste Mutter,“ sagte Reinhold sich erhebend und küßte ihr die Hand. „Auf Wiedersehen!“

„Gott behüte Dich, mein Kind, zerstreue Dich nicht zu sehr!“

Gefunden wurde ein Hautthorschlüssel in der Grazervorstadt und ist im Comptoir dieses Blattes abzuholen.

Geschäftsberichte.

Wettau, 31. Decemb. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 3.—, Gerste fl. 3.—, Hafer fl. 1.60, Rutzruß fl. 3.—, Heiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 4.60, Erdäpfel fl. 1.— pr. Megen. Minderfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.— pr. Klast. Holzkohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.60 pr. Megen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager. fl. 0.80, Streu. fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 24.: Franz Voleschnig, Wingerdsohn, 6 Wochen alt, an Scharlach. — Am 25.: Johann Dresnik, Winger, 56 J. alt, an Auszehrung. — Am 26.: Dem Herrn C. Gausner, Handelsmann, der Sohn Rupert, 6 Mon. alt, an Fraisen. — Am 27.: R. Pirz, Eisenbahnschleiferstochter, 3 J. alt, an Ablagerung des Krankheitsstoffes. — Am 29.: Frau Josefine Mayr, Kaufmannsgattin, 40 Jahre alt, an Lungentuberculose.

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien (Wipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureaus der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte erteilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden. (533)

Für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte meiner unvergesslichen Gattin sage ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten meinen tiefgefühlten Dank; insbesondere denen, welche während der Krankheit ein so herzliches theilnahmvolles Entgegenkommen mir erwiesen haben, so auch dem löbl. Krankenvereine und den Herren Commis für ihre freundliche letzte Ehrenbegleitung, was alles zur Linderung meines tiefen Schmerzes beitrug. (2)
Marburg, 2. Jänner 1869. **Johann Mayr,**
Kaufmann.

Dankeagung.

Für das so zahlreiche Geleite zur letzten Ruhostätte unseres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders und Schwagers
Richard
sagen wir hiemit Allen den innigsten Dank. (3)
Marburg, 3. Jänner 1869. **Die Familie Albensberg.**

Gesellschaftsabend.

Der katholische Gesellenverein gibt heute den 3. Jänner in **Kartins Saale** zum 2. Male eine **theatralische Vorstellung**. Zur Aufführung kommt: „Die Stumme von Niborg.“ Schwank in 1 Akt. — „Auswanderung nach Kalifornien.“ Volksbild in 2 Akth. — „Da Nazi und sei Kathi.“ Komisches Duett, aus Gefälligkeit ausgeführt von zwei Mitgliedern der Südbahn-Liedertafel. — Die Werkstätten-Musikkapelle wird in den Zwischenpausen und nach der Vorstellung die beliebtesten Piecen exekutiren. Das geehrte Publikum wird zum Besuche höflichst eingeladen. (4)
Anfang halb 7 Uhr.

5000 Ellen

glatte, faconirte und gedruckte englische
Schafwoll, Lustre, Mohairs und andere Kleiderstoffe,
neueste Dessins,
welche früher 60 kr., 70 kr., 80 kr. bis fl. 1 pr. Elle gekostet,
verkauft jetzt

zu **30 kr., 35 kr., 40 kr. und 45 kr.** pr. Elle

Josef Schrey & Sohn

Legetthoffstraße, Marburg.

NB. Da wir nur durch Zufall zu dieser äußerst preiswürdigen Partie kamen, so erlauben wir uns zu bemerken, daß das geehrte Publikum sich von der Wahrheit des Obgesagten überzeugen wolle.

Kartin'sche Restauration.

Die Befertigte macht hiemit dem verehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß sie das Geschäft in der Kartin'schen Restauration noch bis Mitte Februar fortführt und daß die geräumigen Lokalitäten bis dorthin zu Vereinsversammlungen, Produktionen, Tanzkränzchen, Bällen, geschlossenen Gesellschaften, Hochzeiten u. dgl. zur Verfügung stehen. (5)
Marburg, 2. Jänner 1869. **Die Pächterin.**

Im Magazin unter dem Bahnhof

sind am Lager:

Alle Gattungen Bretter von Fichten- und Lärchenholz. Ungeschwemmtes trockenes Buchen-, Föhren- u. Fichtenscheiterholz. Briquettes, Schmied- u. Heizsteinkohle von Fünfkirchen in Ungarn. Stüd-, Würfel-, Gries- und Glanzsteinkohle aus Krain.

Lankowitzer Stüdsteinkohle von Herrn A. v. Horstig in Schastloß. Buchen- und Fichten-Holz Kohle aus Kärnten.

Die Bestellung wird prompt besorgt. Es empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen
Gottlieb Meizner.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiedthaler.

Haar- und Friseur-Salon.

Der Unterzeichnete empfiehlt zum Beginne des neuen Jahres und des Faschings dem geehrten Publikum seinen gut eingerichteten Haar- und Friseur-Salon und erlaubt sich, den Damen bekannt zu geben, daß eine in allen Modearbeiten sehr geübte Friseurin zur Verfügung steht.

Karl Stotz,

Herrngasse, gegenüber dem Café Pichs.

Faschingkrapfen

täglich frisch empfiehlt

A. Reichmeyer,

Conditor vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Jeden Sonn- und Feiertag **Fleischpasteten.**

Die Groß-Kanizaer Dampfmühle

empfiehlt ihre aus den besten Cerealien erzeugten Mahl-Produkte zur geneigten Abnahme. (783)

Niederlage bei F. Kolletnig.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags statt. (548)

3. 789.

Kundmachung.

(815)

Der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des hiesigen Bezirkes für das Jahr 1869 liegt in der Bezirksvertretungskanzlei zur allgemeinen Einsicht auf, was mit dem Bemerkten kundgemacht wird, daß allfällige Erinnerungen hierüber bis 12. Jänner 1869 behufs deren Erwägung bei der Prüfung desselben hieramts eingebracht werden können.
Bezirks-Ausschuß Marburg am 29. Dezember 1868.
Konrad Seidl, Obmann.

Nr. 15731.

Edikt.

(819)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht, daß die freiwillige öffentliche Versteigerung der dem Herrn Benzl und der Frau Rosine Schneider gehörigen, im Grundbuche sub Urb. Nr. 1311 ad Burg Marburg und Fol. 47 ad Magistrat Marburg vorkommenden Haus-Realität in der Kärntnervorstadt zu Marburg C. Nr. 83 nächst dem Exerzierplatze bewilliget und die Tagfagung hiezu auf den 13. Jänner 1869 Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle der Realität angeordnet worden ist. Der Ausrufspreis beträgt 7500 fl., unter welchem die Realität nicht hintangegeben werden wird. Die Verkäufer behalten sich die Ratifikation des Kaufgeschäftes während einer Frist von 2 Stunden nach dem Lizitationsabschlusse vor.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot auf die Realität macht, ein Badium von 750 fl. in barem Gelde, steiern. Sparkassenbücheln oder österr. Staatspapieren nach dem letzten Wiener-Börsenkurse zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen. Der Meistbot ist folgendermaßen zu berichtigen: Nimmt der Ersteher alle auf der zu veräußernden Realität haftenden Sapposten in sein Zahlungsverprechen, der söhnlige Rest ist mit 5 % jährlich zu verzinsen und im Antheile pr. 2000 fl., worin das erlegte Badium eingerechnet werden kann, binnen 14 Tagen nach der Lizitation und dann jedes Jahr bis zur Tilgung eine Rate von 500 fl. zu Händen der Verkäufer oder deren Rechtsnachfolger zu bezahlen.

Die zu veräußernde Realität wirft ein jährl. Zinsenträgniß von 600 fl. ab und wurde im laufenden Jahre auf 11855 fl. gerichtlich bewertbet. Wegen der großen Räumlichkeiten und der sehr schönen Lage eignet sich dieselbe zu verschiedenem Geschäftsbetriebe; besonders geeignet ist dieselbe für Sene, welche Land- und Stadtausenthalt lieben, da eine villartige Lage denselben bietet, ic.

Die Lizitationsbedingungen können bei Gericht und bei dem Herrn k. k. Notar Dr. Radey eingesehen werden.

Nach Beendigung der Realitätulizitation werden die dabei befindlichen Fahrnisse um den bei der Lizitation zu bestimmenden Ausrufspreis ausgedoten und unter diesem nicht hintangegeben werden.
Marburg am 27. Dezember 1868.

Nr. 4976.

Kundmachung.

(793)

Vom k. k. Bezirksgerichte St. Leonhard in W. B. wird bekannt gemacht: Es werde die über Ansuchen des Herrn Ludwig v. Bitterl, k. k. Notar zu Marburg, als Verklaturator nach Maria Kogbeck, von dem k. k. Bezirksgerichte Marburg mit Bescheid vom 23. November 1868 Z. 14101 bewilligte freiwillige Versteigerung nachstehender zu diesem Verlasse gehörigen, zu Oberwellitschen bei der Verlassrealität Berg Nr. 844 ad Gutenhaag befindlichen Weine, als: 1 Halbstartin 1863er, 7 Halbstartin 1865er, 4 Halbstartin 1866er, 11 1/2 Startin 1867er, dann 12 1/2 Startin 1868er — gewilliget und die Tagfagung hiezu auf den 7. Jänner 1869 Vormittags 9 Uhr im Orte Ober-Wellitschen vorgenommen werden. Hiezu werden Kauflustige mit dem Besatze eingeladen, daß der Meistbot sogleich bar zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen sei.
St. Leonhard am 10. Dezember 1868.

3. 14820.

Edikt.

(814)

Nachdem zu der mit diesgerichtlichem Bescheide vom 9. September d. J. Z. 13411 in der Exekutionssache des Andreas Schrei vulgo Dtschgerl zu Schönwarth durch Dr. Duchatsch poto. 668 fl. 97 kr. f. A. auf den 5. Dezember d. J. angeordneten zweiten exekutiven Teilbietung der dem Mathäus und der Anna Raber, Grundbesitzer in Zellnitz a. d. Mur gehörigen Realitäten Urb. Nr. 223 und Berg Nr. 543 ad Trautmannsdorf kein Kauflustiger erschienen ist, wird am

7. Jänner 1869

Vormittag von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Zellnitz zur dritten exekutiven Teilbietung mit dem früheren Anhang geschritten. Im Uebrigen wird sich auf das Edikt vom 9. Sept. 1868 Z. 5349 berufen.
k. k. Bezirksgericht Marburg am 9. Dezember 1868.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.